

Weiter als der Horizont **Zur geistlichen Lyrik von Andreas Knapp**

von *Georg Langenhorst*

Der Lebenslauf von *Andreas Knapp* (*1958) ist ungewöhnlich: Alles lief auf eine glänzende kirchenhierarchische Karriere hinaus: Theologiestudium in Freiburg und Rom, Priesterweihe, Promotion, Tätigkeiten als Studentenpfarrer, als Regens des Freiburger Priesterseminar - und dann der Bruch, der bei genauem Hinsehen keiner war, sondern sich untergründig angedeutet hatte. Knapp wendete sich ab von dem vorgespurten Weg in die kirchliche Hierarchie und schloss sich den „kleinen Brüdern vom Evangelium“ an, einer nur wenig erbreiteten geistlichen Gemeinschaft, die sich dem spirituellen Erbe *Charles de Foucaults* (1858-1916) verpflichtet weiß. Einige Jahre lang lebte als Armer unter Armen in Frankreich und Bolivien. Seit einiger Zeit lebt er nun in Leipzig, geht dem Brotberuf eines Fabrikarbeiters nach, zugleich ein Priester und Poet, ein Pfarrer und Schriftsteller, ein Arbeiter mit Hand, Stift und Seele.

Auch wenn Andreas Knapp einen historischen Roman¹ schrieb, dazu mehrere geistliche Prosatexte² - bedeutsam in künstlerischer Hinsicht ist er vor allem als Dichter. Seine Gedichtbände zählen zu den am weitesten verbreiteten und sprachlich eindrucksvollsten Beispielen von spiritueller Poesie in unserer Zeit. Im Würzburger Echterverlag sind in den letzten zehn Jahren mehrere Gedichtbände erschienen, inzwischen zum größten Teil in immer wieder neuen Auflagen:

- Weiter als der Horizont. Gedichte über alles hinaus (2002)
- Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte (2004)
- Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben (2005)
- Gedichte auf Leben und Tod (2008)
- Spuren ins Licht. Worte und Bilder der Sehnsucht; zusammen mit *Barbara Wolfers* (2009)
- Höher als der Himmel. Göttliche Gedichte (2010)

Knapps Gedichte sind unmittelbare geistliche Lyrik, immer wieder zentral bezogen auf die Bibel oder das Kirchenjahr, auf Heilige wie Franz von Assisi oder auf religiöses Brauchtum. In den Bänden finden sich Meditationen oder geistliche Reflexionen, liest man Gedankenpoesie oder auch lyrische Gebete. All das setzt einen religiösen Kosmos voraus und zielt in einen

¹ *Andreas Knapp*: Die Ikone des Kaisers. Die letzten Tage von Konstantinopel. Historischer Roman (Leipzig 2006)

² Zuletzt: *Andreas Knapp/Melanie Wolfers*: Glaube, der nach Freiheit schmeckt. Eine Einladung an Zweifler und Skeptiker ¹2009 (Freiburg 2011).

religiösen Kosmos hinein. Ihre Rezeption findet so vor allem im binnenkirchlichen, noch präziser: im katholischen Milieu statt. Dort freilich erfreuen sich die Texte des Priesterpoeten großer Beliebtheit. Kein anderer deutschsprachiger Autor der Gegenwart wird im Bereich der spirituellen Poesie so viel gelesen wie Andreas Knapp.

Und das völlig zu Recht. Knapp weiß, was Sprache heute kann und darf. Er fällt nicht zurück in inhaltliche oder formale Vorgaben der klassischen christlichen Literatur der 1950er Jahre, die damals ihre Stimmigkeit und Passgenauigkeit hatten, heute aber fragwürdig, anbiedernd und klischeehaft wirken müssten. Keine Rückkehr zu einer reinen kirchlichen Bestätigungsdichtung, keine Rückkehr zu verbrauchten lyrischen Stilmitteln wie Reim, Strophik, stereotypen Bildworten. Knapp ist beides: ein Sprach- und ein Gottsucher, der gleichzeitig sucht und bereits gefunden hat - sowohl eine Sprache, denn seine Gedichte sind in einem nun schon klar erkennbaren ‚Knapp-Ton‘ gehalten, als auch den Glauben, denn seine Texte verbleiben nicht in Zweifel und Unbestimmtheit, wagen Affirmation und Bestätigung.

Melanie Wolfers erkennt: diese Gedichte sind „ausgespannt zwischen Leben und Tod, Einsamkeit und Passion, Gewissheit und Verheißung“³ – in diesen Spannungsbögen entfalten sie ihre Kraft. Sie zeigen aber gerade, dass auch ein in Sprache und Glauben Sicherer immer ein Suchender und Sich-Weiter-Entwickelnder bleibt. Das zeichnet Knapps Lyrik innerhalb der Landschaft gegenwärtiger spiritueller Poesie aus. Also: karger Sprachbilder trifft man hier, die gerade in ihrer Kargheit (‚Knapp-heit‘) überzeugen und strahlen. Vorsichtig angetippte Gedankenverse findet man, die Assoziationen aufrufen und sich in den Lesenden selbst entfalten müssen. Hoffnungstexte findet man, die ihre Botschaft nicht aufoktroyieren sondern freisetzen. Drei Beispiele aus unterschiedlichen Schaffensphasen:

Im ersten Band „Weiter als der Horizont“ (2002) finden sich zahlreiche Gedichte, in denen die Grundtexte des Buches Genesis meditiert und reflektiert werden. Der folgende Text⁴ wendet sich dem Urvater der drei monotheistischen Religionen zu:

Abraham

stammvater
aus ur-zeiten

utopisches wetterleuchten im blut
sehnsuchtskompass gottweh

zähle die glühenden sandkörner
am nachthimmel

³ Melanie Wolfers: Nachwort, in: Andreas Knapp: Weiter als der Horizont (Würzburg 2002), S. 69.

⁴ Aus: ebd., S. 18.

steck einen stern auf deinen wanderstecken
deine kindheit liegt dir erst noch voraus

nur im verlassen alles vertrauten
findest du heim

Die durchgängige Kleinschreibung unterstreicht den poetischen Charakter dieses Textes. Im Gefolge der jüdischen Lyrikerin Nelly Sachs, im christlichen Bereich vielleicht am ehesten in der Erbspur des Benediktiners *Drutmar Cremer* wird Abraham in diesen wenigen Doppelzeilen charakterisiert als ein Urmodell religiöser Existenz. Religion heißt Aufbruch, einem inneren Kompass folgen, eine Heimat dort finden, wohin man erst unterwegs ist, getrieben von einem – schönes Wort – „gottweh“. Abraham, der aufbricht aus dem Lande „Ur“, wird gerade darin zu einem Stammvater.

Der Blick des Gedichtes fällt auf den Moment des Aufbruchs: Getrieben von der inneren göttlichen Stimme, begabt mit einer utopischen Vision, im Blick auf die Sterne des Himmels macht sich Abraham auf den Weg ins Ungewisse. Geschickt bündelt Knapp zentrale Bildelemente, die den Abrahamserzählkranz (Gen 12-25) motivisch strukturieren. Das eigentliche Leben, die „Kindheit“ liegt erst noch vor dem bereits Erwachsenen, erst in der neuen Heimat, dem ‚gelobten Land‘ wird das erträumt-geschaute Leben beginnen. Lesende können hier dem biblischen Abraham anders, neu, poetisch verdichtet begegnen, sie können aber auch sich selbst in diesem Urmodell religiöser Existenz entdecken.

Im Gedichtband „Tiefer als das Meer“ (2005) meditiert Knapp Wort für Wort, Begriff für Begriff das große Glaubensbekenntnis, das ‚Credo‘. Von „ich“ über „glauben“ spannt sich der Bogen bis zu „die auferstehung der Toten“ und „amen“. Wie folgt lautet der Text zu „Ich glaube an *Gott*“.

Gott

Unwort der Jahrtausende
blutbesudelt und missbraucht
und darum endlich zu löschen
aus dem Vokabular der Menschheit

Redeverbot von Gott
Getilgt werde sein Name
die Erinnerung an ihn vergehe
wie auf Erden so im Himmel

wenn unsre Sprache aber
dann ganz gottlos ist
in welchem Wort
wird unser Heimweh wohnen

wem schreien wir noch
den Weltschmerz entgegen
und wen loben wir
für das Licht

Vor uns liegt ein formal wie inhaltlich ein anderer Texttyp, weniger poetisch verknüpft, auf eine durchgängige Kleinschreibung verzichtend, strukturiert in vier vierzeilige Versgruppen. Im poetischen Gefolge *Kurt Martis* wird zunächst eine eigentlich längst überfällige sprachliche Konsequenz eingefordert: Auf das Wort „Gott“, dieses „Unwort der Jahrtausende“, unendlich missbraucht und belastet im Laufe der Geschichte, sollte man am besten verzichten. Schon *Heinrich Böll* hatte in den 1950er Jahre gefordert, man solle dieses Wort für eine Weile aus dem Verkehr ziehen. In einer satirischen Transformation des „Vater Unser“ beschreibt die zweite Versgruppe diesen Prozess des Verschwindens nicht nur des Wortes, sondern auch der Dimension, für die es steht.

Die beiden letzten Versgruppen gehen nun aber über Marti und Böll als Repräsentanten der Moderne hinaus. Was, wenn deren Forderung, das unendlich missbrauchte Wort Gott für eine Weile aus dem Verkehr zu ziehen, wirklich in der Postmoderne unserer Gegenwart dazu geführt hätte, dass das Wort und seine Bedeutung „getilgt“ wurden? Die Vision kehrt sich um: eine gottlose Sprache, eine gottlose Welt – wohin wendet sich dort ein Heimweh, das nicht einfach innerweltlich befriedigt werden kann? Wohin richten sich Klage und Lob? Das Gedicht beschwört so implizit die Notwendigkeit, nach aller Religionskritik, nach aller Institutionskritik, nach aller Gotteskritik Wort und Dimension Gottes neu und anders lebendig werden zu lassen. „Ich gönne mir das Wort Gott“⁵, wie es der Erzähler *Andreas Maier* postuliert, weil Leben und Sprache sonst verdorren.

In *Andreas Knapps* neuesten Gedichtband „Höher als der Himmel“ (2010) - Untertitel „Göttliche Gedichte“ - findet sich neben anderen Textzyklen ein fünfzehnteiliger Meditationstext über die Stationen des Kreuzwegs. Wie folgt lautet der Text⁶ zur letzten Station

und kein Ende

noch einmal
wird er angeklagt
und in abwesenheit
für schuldig befunden
wegen störung der grabesruhe
nichtbeachtung der friedhofsordnung
was tot ist

⁵ Vgl. *Georg Langenhorst*: „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur (Freiburg 2009).

⁶ *Andreas Knapp*: Höher als der Himmel. Göttliche Gedichte (Würzburg 2010), S. 75.

hat zu schweigen
 wie ein grab
 er aber ist
 vom tode ungehalten
 anarchist des lebens
 ein unruhestifter
 über alle tode hinaus

Dieses Gedicht schaut auf Jesus aus heutiger Zeit. Nicht das (Wieder-)Erscheinen des Lebenden steht dabei im Zentrum, sondern die Frage nach dem Weiterwirken des Gestorbenen. Ein weiteres Mal wird Jesus heute verurteilt, wenn auch in Abwesenheit - dieses Mal aber nicht wegen seiner Botschaft und seines Auftretens, sondern deshalb, weil er sich nicht an die Regeln hält, die gemeinhin für Verstorbene gelten: „was tot ist / hat zu schweigen“. „Störung der Grabesruhe“ moniert nun die Anklageschrift, „Missachtung der Friedhofsordnung“. Das Besondere an Jesus Christus liegt aber genau darin, diese menschlichen Ordnungen zu sprengen. Jesus ist ein Gräuel für alle Ordnungsfanatiker: ein „Anarchist des Lebens“, ein nie zu bändigender „Unruhestifter“. Der Kreuzweg Jesu führt letztlich nicht zu Resignation und Anpassung, sondern zur Aufsprengung aller Erwartungen und Grenzen.

Die Gedichtbände von Andreas Knapp sind eine poetisch-spirituelle Fundgrube, gleichermaßen anregend für persönliche Lektüre, Katechese und Predigt. Aufmerksam Lesende werden hier eine ganze Welt christlicher Lebensdeutung finden, die dazu einlädt ruhig zu werden, sich auf sich selbst zu besinnen, sich auf die Bibel oder Stationen von Kirchengeschichte und Gedanken der Theologie einzulassen. Auch die praktisch-alltägliche Lebenswelt wird eingebildet: Reiseerfahrungen, das Leben mit Menschen in Afrika und Lateinamerika, das Leben unter einfachen Arbeitern am Rande der Gesellschaft. Knapps Texte führen eben nicht aus der Welt hinaus, sondern kreisförmig aus ihr heraus und vertieft wieder auf sie zu. Seine Gedichte sind Erbstücke mystischer Dichtung im besten Sinne. Auf jeden weiteren Band darf man sich gespannt freuen.